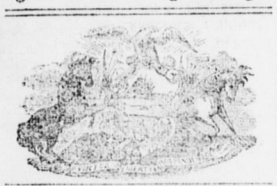
an, wild zu werden; aber Wesley bat ihn, ihm ruhig einige Fragen zu beantworten. „Habt Ihr Familie?" „Ja, eine Mutter und Schwestern im Norden." „Wenn die hieher kämen und ich würde einer von ihnen antragen, mich zu heirathen, was würdet Ihr sagen?" „Gut immerhin—ihr könnt sie heirathen," war die zögernde Antwort. „Dann, rief der Neger, habe ich keinen Respekt vor den Frauenzimmern und vor Euch auch nicht!" Dieser Ausspruch wurde von den schwarzen Zuhörern mit donnerndem Beifallsgewieher begrüßt, und der beschimpfte Agitator machte sich eiligst aus dem Staube.

Den Negern des Südens und zwar gerade den Fähigsten unter ihnen, liegt an dem Wahlrechte versucht wenig, wenn sie es nicht benutzen können, den Grundbesitz an sich zu reißen und die Weißen in gesellschaftlicher sowohl als in politischer Beziehung in eine untergeordnete Stellung zu bringen. Sogar für die aus dem Norden kommenden, sie belehrenden und unterstützenden Weißen haben sie nicht etwa Liebe und Verehrung, sondern nur Mißachtung und Mißtrauen. Sie können die Abwesenheit oder Verläugnung alles Racenstolzes bei ihren angeblichen Freunden weder bewundern noch natürlich finden.

Wird das amerikanische Volk aus den Lehren Hayti's und Jamaica's Nutzen ziehen? Sicherlich das Loos jener Länder, zusammengehalten mit den Erfahrungen, welche das beginnende Racengleichstellungs-Experiment im Süden bereits geliefert, sollte genügende Warnung ein!—N. Y. J.

Die Staats-Zeitung.



Joh. Georg Ripper,
Herausgeber und Eigenthümer.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Dezember 26, 1867.

Deutsche Kalender für 1868.

Wir haben in unserer Office eine Anzahl deutscher Kalender für 1868 vorräthig, die wir zu folgenden Preisen (einschließlich des Portos) verkaufen:

Lahrer hinkende Bote, (illustrirt,)	25	Cts.
Gerhard's illustrirter Familien-Kalender,	30	„
Do. do. Gartenlaube-Kalender,	35	„
Do. Arbeiter Kalender,	25	„
Do. Haus-Kalender,	15	„
Do. Kalender für lustige Leute	25	„

Versammlung
der
Demokratischen Staats-Committee.

Die demokratische Staats Central-Committee von Pennsylvanien versammelt sich in dem demokratischen Clubzimmer zu Harrisburg, am

Dienstag den 7ten Januar 1868,

Abends um halb 8 Uhr. Eine volle Beiwohnung ist erwartet.

Wm. A. Wallace, Vorsitzer.
Clearfield, Dez. 5, 1867.

Glück zum Neuen Jahre!

Mit dieser Nummer beschließen wir das Jahr 1867. Wie der Wanderer froh am erreichten Ziele seine schwere Bürde abwirft, damit sie ihn nicht mehr drückt, so lassen auch wir gerne manchen Kummer des alten Jahres hinter uns liegen, ohne noch einmal umzuschauen, und blicken voll Hoffnung einer neuen Zeit entgegen.

Für uns selbst war das verflossene Jahr ein Jahr vieler Prüfungen. Um eine eigene Existenz zu gründen und zu sichern, hatten wir mit vielen, sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Viele Erfahrungen hatten wir zu machen.—Doch, durch unermüdlichem Fleiß, rastlosen Eifer, und durch die unerschütterliche Treue lieber Freunde und Gönner, haben wir diese Schwierigkeiten überwunden, und können mit Freude und Stolz auf das vergangene Jahr zurückblicken. Unsere Mühe und Arbeit blieben nicht unbelohnt.

Die „Staatszeitung" erfreut sich eines höchst gedeihlichen Wachsthums. Ihre Abonnentenzahl ist auf mehr denn 2000 gestiegen, ein Beweis, daß, so lange wir die Rechte des Volkes vertheidigen, wir auch dessen Unterstützung erhalten werden.

Indem wir hiermit unsern treuen Freunden überhaupt, sowie den Herren Agenten speciell, unsern herzlichsten und wärmsten Dank für ihre bisherige Thätigkeit und Unterstützung abstatten, bitten wir sie, auch in Zukunft mit derselben Treue uns beizustehen, und nicht müde zu werden, mit uns die gute Sache des Volkes — der zeitehrwürdigen Demokratie — zu vertheidigen, besonders, da uns Demokraten ein gewaltiger Kampf im nächsten Jahre bevorsteht.

Somit entbieten wir zum Schluß noch einmal den freundlichen Lesern und Leserinnen der „Staatszeitung" unsern herzlichen Gruß:

Viel Glück zum Neuen Jahr!

Maßregeln gegen Corruption.

In New York sind die radikalen Anführer hoch erfreut über ein von Herrn Opdyke erfundenes Patentmittel gegen die Bestechlichkeit, die besonders in der gesetzgebenden Versammlung des Staates den höchsten Grad erreicht hat. Herr Opdyke schlägt vor, der „Gesinnungstüchtigen" durch folgendes Recept aufzuhelfen:

Erstens. Jeder, der sich bestechen läßt, wandert auf wenigstens drei Jahre ins Gefängniß.

Zweitens. Die Person, welche eine andere erfolgreich bestochen hat, ist straflos.

Drittens. Wer Jemand vergeblich zu bestechen sucht, verfällt in dieselbe Strafe, wie der, welcher sich bestechen ließ.

Durch die Bestimmungen unter No. 2 und 3 gedenkt man das Verbrechen der Bestechung so gefährlich zu machen, daß die Schwachen aus Angst vor der Strafe der Versuchung widerstehen mögen. Man rechnet, daß Niemand eine Bestechung annehmen wird, wenn er fürchten muß, daß derjenige, der sie anbietet ihn früher oder später anzeigen wird da das Gesetz ihm Straflosigkeit zusichert. Und man denkt ferner, daß auch das Anbieten von Bestechungen seltener werden wird, wenn schon dieser Versuch des Verbrechens mit wenigstens 3 Jahren Gefängniß gestraft wird.

Wunderbar ist jedenfalls die obige zweite und Hauptbestimmung, wonach derjenige, der einen Anderen zu einem Verbrechen verführt, straflos ausgehen soll.

Im Allgemeinen haben wir keinen großen Glauben an solche Patentmittelchen. Sie erinnern uns an die Aeußerung jenes Königs von Neapel, der eine lange Cabinetsberathung über die Uniformen der Soldaten mit dem Ausrufe unterbrach: „Zieht sie an, wie ihr wollt, sie laufen doch davon!"

Wenn das Volk keine rechtschaffenen Leute zu Aemtern zu erwählen versteht, so wird es sich mit Spitzbuben behelfen müssen, denn durch Criminalgesetze wird man sie schwerlich zu ehrlichen Leuten machen können. Macht Strafgesetze wie ihr wollt, stehlen werden sie doch! Wir stimmen mit unserm Collegen vom „New Jersey Demokrat" in obiger Bemerkung vollkommen überein,—gestohlen wird, so lange noch etwas zu stehlen ist.

Wo das Geld hingeht.

Um unsern Lesern zu zeigen, wie verschwenderisch die Radikalen im Congreß mit dem Gelde des Volkes umgehen, geben wir folgende Thatsachen, wie sie der Washington Correspondent der „New Yorker Tribune", dem leitenden radikalen Organ jener Partei, schildert:

Nach demselben Maßstabe beurtheilt der auf[illegible] Präsidenten angewendet wird, ka[illegible] Congreß in jeder Sitzung individuell und als Gesammt-Körper „impeacht" werden. Kaum eine Woche vergeht, ohne daß öffentliche Gelder für Zwecke gebraucht werden, wofür weder irgend ein Gesetz noch die Constitution die Erlaubniß ertheilt. Um Beispiele aus der gegenwärtigen Sitzung anzuführen: Die erste Ausgabe des „Globe" von voriger Woche enthielt eine Rede, die Richter Lawrence im Repräsentantenhause gehalten haben soll. Sie wurde aber niemals gehalten, noch, wurde die Erlaubniß ertheilt, sie drucken zu lassen, demungeachtet wurde sie gedruckt und veröffentlicht und dadurch der Regierung eine Ausgabe von $200 verursacht. Das ist eine gerade so klare Verletzung des Gesetzes, wie die sind, deren der Präsident angeklagt wird. Richter Lawrence hat nicht mehr Rechte, diese Rede auf öffentliche Unkosten drucken zu lassen, als er hat, seine in Ohio gehaltenen Stumpreden in solcher Weise zu veröffentlichen, aber Niemand denkt daran, ihn deßhalb zu „impeachen". Ein anderer Fall: Herr Foster von Connecticut hat seit 2 Jahren ein Salair von $8000 und $2500 zur Bezahlung eines Privat-Secretär bezogen während er zu nicht mehr als zum Gehalte eines Ver. Staaten Senators berechtigt ist. Herr Wade thut dasselbe jetzt. Er bezieht das Salair eines Vice-Präsidenten und ist bekannt als „Acting Vice-Präsident", ein Amt, das weder von der Constitutian, noch durch irgend ein Gesetz anerkannt wird. Es ist ein bloßer „Brevet"-Rang, die Ertragzahlung wurde demselben seit 1865 aus Gefälligkeit, aber nicht nach Recht beigefügt und so bis zu Ende des Capitels. Fälle können angeführt werden, aus denen hervorgeht, daß kein Regierungsdepartement die Probe der strengen Verantwortung, der das Justizcommittee in seiner Untersuchung den Präsidenten unterzieht, bestehen kann.

Die Mitglieder des republikanischen Congreß-Committee's haben während des letzten Jahres eine große Zahl von Leuten als südliche Emissäre verwendet, die als Clerks und Beamte des Repräsentantenhauses bezahlt worden. Ertheilt irgend ein Gesetz die Berechtigung dazu? Wenn so, würde es zur Erleuchtung vieler Wißbegieriger führen, diese Gesetze nachzuweisen.

Grant als demokratischer Candidat.

New Yorker Demokraten haben den Vorschlag gemacht, die demokratische National Convention vor dem 20. Mai zu berufen und Gen. Grant als demokratischen Präsidentschafts Candidaten aufzustellen. Der gewöhnlich sehr gut unterrichtete New Yorker Correspondent des Philadelphia „Ledger" versichert in Beziehung hierauf, aus der zuverlässigsten Quelle erfahren zu haben, daß Gen. Grant eine solche Nomination annehmen werde. Seine einzige Bedingung sei, daß sich die Platform lediglich für Erhaltung der Union und Constitution ausspreche. Da es wohl kaum einen Demokraten giebt, der mit einer solchen Platform nicht zufrieden wäre, so ließe sich die Sache recht wohl machen.

Eine theure Zeche.

Die Zeche, welche das Volk für die Infamien der Impeacher zu bezahlen hat, wird keine geringe sein. Man bemüht sich jetzt zu ermitteln, wie viel es das Land gekostet hat, den Zeugenbeweis vor dem Justizausschuß und anderen Schnüffelcomites aufzunehmen. Man mag sich eine ungefähre Vorstellung von diesen Kosten machen, wenn man erfährt, daß allein der Sergeant at-Arms nicht weniger als hundert und fünfzig Tausend Dollars für Vorladungen von Zeuchen berechnet hat! So geht man mit den Geldern des Volkes um, während dieses selbst darben muß.

Schön. — Seit den Herbstwahlen sind die Republikaner in dieser Stadt viel höflicher geworden und die Worte „Copperhead," „Verräther" und andere Ehrentitel hört man weit seltener als früher. Die guten Leute scheinen zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die demokratische Partei doch noch nicht todt ist, sondern immer mehr an Ansehen gewinnt, was ohne Zweifel ihre Rückkehr zu einer anständigeren Sprache erklärt. Es freut uns diese Veränderung wahrzunehmen, da es zeigt daß in unseren politischen Gegnern das Gute noch nicht ganz erstorben ist, sondern daß sie durch noch einige demokratische Siege ziemlich glatt polirt werden können.

Der Rumpf-Congreß.

Senat.

Washington, 16. Dezember. Die Bill zur Aufhebung der Baumwollensteuer wurde aufgenommen; Morill von Vermont trat gegen dieselbe auf und beantragte ein Amendement dahin gehend, ausländische Baumwolle nach dem April 1868 auszunehmen.

Gegen das Amendement und für die Bill in ihrer ursprünglichen Fassung traten Sherman und Pomery auf.

Sherman besonders sprach sich in den entschiedensten Ausdrücken gegen die Baumwollensteuer aus; wenn diese Steuer nicht beseitigt würde, so sei vorauszusehen, daß amerikanische Baumwolle nie wieder den Platz den sie früher in allen Märkten gehabt, einnehmen würde. Diese Steuer sei ein am Lande begangenes Unrecht.

Fessenden wollte die Debatte verschieben, bis die allgemeine Steuerfrage vorläge. Er hoffe zuversichtlich, der Senat werde keine Uebereilung begehen.

Morton zeigt darauf an, er werde, zur geeigneten Zeit ein Amendement einzubringen, welches dahin gehen sollte, alle nach 1867 wachsende Baumwolle mit einem Cent per Pfund zu besteuern. Ehe man daran ginge, die ganze Steuer dem Süden zu erlassen, möge man doch überlegen, was für die Steuerleichterung der ganzen Nation geschehen könne.

Frelinghuysen sagte, er habe Briefe aus dem Süden erhalten, welche mit H. Sherman's Ansichten übereinstimmten.

Johnson sagte, er habe zuerst geglaubt, daß die Steuer unconstitutionell sei. In Anbetracht des in der Constitution enthaltenen Verbotes der Besteuerung der Ausfuhr seit dem Krieg, und im Hinblick auf die ungeheuren Lasten, die er nach sich zieht, sei es nothwendig zu erwägen wie man jene Lasten so leicht wie möglich machen kann. Die Baumwollensteuer wirke ruinirend. Er glaube, es wäre am besten, die Steuer ganz und gar abzuschaffen.

Frelinghuysen unterstützte Johnson und sagte er wünsche den Süden in alles, nur nicht die Sklaverei, wieder eingesetzt zu sehen. Man solle nicht auf einen Theil der menschlichen Arbeit eine Steuer legen, die nicht auch dem andern Theil auferlegt ist.

Repräsentantenhaus.

Garfield berichtete Namens des Militär-Comites's über eine Bill, welche bestimmt, daß alle Individuen, die vor der Anklage der Desertion und der Absentirung von der Armee ohne Urlaub, durch das Gesetz vom 19. Juli 1867 absolvirt worden sind, mit einem Certifikat über die ehrenhafte Entlassung aus dem Militärverband unter den Einschränkungen jenes Gesetzes versehen werden sollen. Die 2. Sektion widerruft die 21. Sektion des Gesetzes vom 3. März 1865, welche Deserteure entrechtet, indessen sollen durch die Widerrufung die Entscheidungen der Kriegsgerichte nicht afficirt werden und keine Person zu Bounty, Pension, Soldnachzahlung oder Emolumente irgend welcher Art berechtigt sein.

Logan opponirte der Bill, da sie einen Keil für die Restituirung von Offizieren der Armee und Flotte eintreibt, die vom Dienste desertirten und sich den Reihen der Rebellen anschlossen. Es sei das derselbe Charakter von Gesetzgebung, wie jene gestern angenommene Bill in Beziehung auf cassirte und aus dem Dienst entlassene Offiziere.

Die Bill wurde zurückgelegt.

Butler berichtete Namens des Appropriations-Comites eine Bill zur Deckung des Deficits der Kosten für den Vollzug der Reconstruktions-Gesetze sowie zur Bestreitung der Bedürfnisse des Quartiermeisters-Dienstes, wofür die Bill $500,000 bewilligt. Ferner bewilligt sie für unvorhergesehene Ausgaben $750,000. Für den Ankauf von Cavallerie- und Artillerie-Pferden $400,000, Armee-Transportkosten $7,350,000. Außerdem enthält die Bill noch anderweitige Positionen, so daß deren Gesammtbewilligung sich auf $12,667,000 beläuft.

Der Sprecher legte dem Haus eine Botschaft des Präsidenten vor, in welcher er den General Hancock lobt.

Auf Antrag Banks wurde die Botschaft auf den Tisch gelegt und zum Druck beordert.

Die Discussion über Stevens Substitut wurde wieder aufgenommen.

Brooks sprach gegen die Bill; der Haupteffekt sei, daß 24 Millionen nördliches Volk, das in seiner Politik getheilt ist, durch 4 Millionen Neger beherrscht, daß 8 Millionen weiße Leute zu Sklaven gemacht werden sollen. Die Einwände gegen die Bill rühren indessen von höheren Ursachen her. Er protestirte gegen das ganze Prinzip vom Anfang bis zum Ende. Alle anderen Fragen hinsichtlich der Verbesserungen im Innern des Landes, des Tarifs 2c. schwinden neben dieser Frage zur Unbedeutenheit herab. Die große und einzige Frage ist die: „Ist diese des weißen Mannes Regierung oder nicht?" Der Zweck, die Absicht, der Effekt der Bill sei blos um des weißen Mannes Regierung zu stürzen und statt ihres des schwarzen Mannes Regiment zu errichten. Er opponire der Gleichstellung der schwarzen Rage mit der weißen. Er opponire ihr aus wissenschaftlichen, anatomischen, physiologischen und psychologischen Gründen.

Farnsworth sprach zu Gunsten der Bill, sie bilde blos eine Rückkehr zu dem Prinzip, von dem man niemals hätte abweichen sollen, das Prinzip der Majorität der Stimmgeber.

Stevens von Pennsylvanien schloß die Debatte und beantragte die Vorfrage. Die Vorfrage wurde unterstützt und das Substitut angenommen; worauf die so amendirte Bill mit 104 gegen 37 vermittelst eines strikten Parteivotums durchging.

Ein Mob hängt einen schwarzen Mörder.

Die Zeitungen von St. Louis enthalten Näheres über den gräßlichen Mord, der am Sonntag vor acht Tagen in Madison County, Illinois, 22 Meilen von St. Louis an einer deutschen Familie von zwei Negern begangen wurde. Der Ermordete hieß Laurafa und wohnte höchst armselig auf der gepachteten Farm.

Die Wittwe des Ermordeten, welche noch an den am letzten Sonntag empfangenen Verletzungen zu Bette liegt, sagte dem Constable Birney, sie kenne die Person nicht, welche ihren Gatten getödtet habe. Derselbe hat seit einiger Zeit am Rothlauf gelitten und habe am Sonntag gegen 6 Uhr das Haus verlassen. Sie sah ihren Mann erst wieder als Leiche, auf dem Fußboden ihres Wohnzimmers ausgestreckt. Ein schlanker kräftiger Neger kam kurz nach dem Weggang ihres Gatten in's Haus. Die Frau stand am Ofen, den Rücken nach der Thür gekehrt, drehte sich aber rasch um, als sie Fußtritte hörte und einen Neger mit einem Knüppel in der Hand erblickte. Ohne ein Wort zu sagen, versetzte ihr der Unhold einen Schlag in den Nacken unter dem Ohr, der sie zu Boden fällte.

Sie erwachte erst aus ihrer Bewußtlosigkeit, als ihr Gatte in's Zimmer gekrochen kam, um auf dem Boden desselben zu sterben. Einer der Mörder versetzte ihm einen Schlag mit einem scharfen Instrumente und sein Hinterkopf war schrecklich zerschmettert. Das Alles aber geschah ohne Lärm und die Frau hörte nichts davon. In Gesellschaft der Frau befanden sich zur Zeit ihre beiden Töchter, deren älteste 9 Jahre alt und ein höchst lebhaftes Kind ist. Als diese ihre Mutter zusammensinken sah, schrie sie laut auf, worauf der Neger auch ihr einen Schlag auf den Kopf versetzte, der sie besinnungslos niederstreckte, ohne sie jedoch ernstlich zu verletzen. Darauf durchsuchten die Neger das Haus und nahmen das Taschenbuch des Farmers, das $3 enthielt.

Die Frau sagte ferner aus, daß sich die beiden Negern seit mehreren Tagen dort umhergetrieben, daß sie ein Nachtquartier verlangten, aber von Laurafa abgewiesen wurde, weil er kein Platz habe. Er gab ihnen aber eine Schaufel voll Kohlen, damit sie sich Feuer machen und im Walde übernachten konnten. Am Sonntag Morgen kamen sie wieder, setzen sich an den Ofen und betrugen sich sehr frech, wurden aber hinausgewiesen. Von da sah man sie nicht wieder. Der Gefangene Mulatte Marschall wurde von den Nachbarn als einen der Beiden erkannt, die sich seit mehreren Tagen in der Gegend herumgetrieben hatten. Er wollte zuerst leugnen, mußte aber zuletzt eingestehen, das dem so sei. Sein tragisches Ende wird durch die folgende Depesche gemeldet:

St. Louis, 13. Dez. — Der Neger Joseph Marshall, der am Mittwoch auf den Verdacht hin arretirt worden war, einer der Mörder eines deutschen Farmers zu sein, der am Sonntag 5 oder 6 Meilen von hier zu Kinder Switsch, an der Chicago Eisenbahn, umgebracht worden ist, wurde heute Abend um 9 Uhr in dem 3 Meilen nördlich von hier gelegenen kleinen Städtchen Venice, von einem Haufen Deutscher dem Gewahrsam des Constables entrissen und an den nächsten Baum gehenkt.

Marshall gestand, daß er dabei war als der Mord begangen wurde, aber er behauptete, daß nicht er sondern sein Consorte Anderson Reeb, der sich noch auf freiem Fuß befindet, den Mord verübt hat.

Eine deutsche Familie von Negern beraubt.

St. Louis, 11. Dez. — Sonntag Nacht wurde ein deutscher Farmer, Namens Napeys und dessen Familie, aus Frau und zwei Kindern bestehend, in der Nähe von Nameoke an der Chicago und St. Louis Eisenbahn 10 Meilen von Alton, von zwei Negern ermordet. Napeys war letzten Samstag in St. Louis und verkaufte Produkte im Betrage von $200, welches Geld er mit nach Hause nahm. Zwei Neger, welche darum wußten, waren schon seit mehreren Tagen in der Nähe der Wohnung von Napeys gesehen worden. Einer derselben, Joseph Marshall, wurde heute Morgen verhaftet.

Correspondenzen.

Aus New-York.

New-York, Dezember 19, 1867.

Die Wetterprepheten welche uns einen kalten Winter mit viel Schnee angekündigt haben, scheinen dieses Jahr selbst den ärgsten Skeptiker bekehren zu wollen, denn in der That hat sich der Winter bei uns mit all' seiner Strenge geltend gemacht und wenn auch die Sonne während der Mittagsstunden ihren mildernden Einfluß fühlen läßt, so ist sie doch nicht im Stande der Temperatur jenen winterlichen Charakter zu nehmen, welcher sich mehrere Wochen vor der gesetzmäßigen Zeit eingestellt hat. In Broadway und den Hauptstraßen unserer Stadt im Allgemeinen sieht es lebhaft aus; die Schlittenbahn ist ausnehmend gut und die 5te Avenue ist täglich mit einer großen Anzahl Schlitten belebt, welche von reich gezierten Rossen gezogen mit der Schnelligkeit der Lokomotive dem Central Park zueilen, jenem Lieblingsaufenthaltsorte der New-Yorker fashionablen Welt, wo die Begüterten ihren Reichthum an Equipagen täglich zur Schau tragen. Nicht allein jedoch an den Grenzen der Stadt, sondern auch in den prachtvoll ausgestatteten Magazinen, wodurch New-York sich so sehr auszeichnet, geht es lebhaft her und eine bunte Menge Kaufslustiger sammelt sich täglich um ihre Freunde und Familien mit den Weihnachtsgeschenken zu überraschen, welche dort in reicher und geschmackvoller Auswahl ausgestellt sind. Schon lassen sich selbst in den ächt amerikanischen Verkaufslokalen die nach deutscher Art geschmückten Christbäume erblicken und es ist eine gewisse Satisfaktion für uns Deutsche, zu erkennen, daß die Gebräuche, welche wir aus dem Vaterlande mit herüber gebracht haben, bei den Amerikanern Anklang und Nachahmung finden. Ihr Correspondent kann aus persönlicher Erfahrung sprechen, wenn er behauptet, daß diese Sitte, am Weihnachtsabende einen Christbaum, verziert und umgeben von Geschenken für Jung und Alt, anzuschaffen, im amerikanischen Familienkreise mehr und mehr überhand nimmt und müssen wir Deutsche nur hoffen, daß sich auch in anderer Beziehung die Sitten und Anschauungsweise beider Nationen mehr und mehr nähern, und hiedurch ein vollkommenes sociales Einverständniß herbeigeführt werden möge.

In Bezug auf Politik kann ich Ihnen über hier nichts von Interesse mittheilen; seit der Mayors-Wahl ist in diesem Felde eine vollständige Stille eingetreten, und für Politiker von Fach ist natürlich Washington der Platz, in welchem sich gegenwärtig alles Interesse concentrirt.

Die übliche Anzahl von Stechereien, Raufereien und Mordversuchen hat auch in dieser Woche wieder stattgefunden, und macht besonders die Vergiftung der Familie Boone viel von sich zu sprechen. Durch Armuth und Nothdurft nehmlich zu dem Schritte getrieben, entschloß sich Frau Boone ihrem Leben und dem ihrer 4 Kinder dadurch ein Ende zu machen, daß sie dieselben und zuletzt sich selbst vergiftete. Sie wurden im Todeskampfe von den Nachbarn gefunden, welche das Stöhnen der Leidenden auf etwas Ungewöhnliches aufmerksam gemacht und veranlaßt hatte, die verschlossenen Thüren zu erbrechen. Gegengift wurde sofort von den Aerzten angewendet und die Kinder befinden sich bereits außer Gefahr, während Hoffnung vorhanden ist, daß auch die Mutter errettet werden könne.

Ein anderes furchtbares Unglück hat sich vor einigen Tagen zugetragen, bei welchem nicht weniger als 7 Personen ihr Leben auf elende Weise verloren und 6 andere gefährliche Verwundungen davon trugen. Wir sprechen von der Feuersbrunst, welche in einem Tenementhause der zweiten Avenue ausbrach und so schnell überhand nahm, daß die in den oberen Stockwerken wohnenden Personen nur durch Strickleitern gerettet werden konnten. Die Rettungstreppen, welche auf das Dach führten waren so morsch, daß sie beim ersten Versuch sich derselben zu bedienen, zusammenbrachen und so mußten denn 7 Frauen und Mädchen, welche zu 2 Familien gehörten, den schauderhaften Tod des Erstickens leiden, während mit den Vorsichtsmaßregeln, welche von den Polizei- und Baubehörden vorgeschrieben sind, das ganze Unglück hätte mit Leichtigkeit vermindert werden können. — Und nun auf ein erquicklicheres Thema zu kommen, so will ich Ihnen mittheilen, daß während unser deutsches Theater noch immer viel zu wünschen übrig läßt, eine große Anzahl unserer Landsleute den Vorstellungen der „Großherzogin von Gerolstein" im französischen Theater zuströmt. Seit beinahe einem Vierteljahre geht dieses Lustspiel über die französische Bühne und zieht noch immer das fremde Publikum an, während mit Ausnahme der Balletvorstellungen und Feerien die amerikanischen Schauspielhäuser nur spärlich besucht sind. Auch in Beziehung auf Musik läßt sich leider nichts rühmliches melden, und während wir uns in vorhergehenden Jahren einer ausgezeichneten Opergesellschaft rühmen konnten, scheinen die Musen uns dieses Jahr ungünstig zu sein, und ob uns zu Anfang des nächsten Monates reichere musikalische Genüsse wie bisher werden geboten werden, darüber schweigt bis jetzt noch die Geschichte. Die Ballsaison dagegen kann bereits für eröffnet erklärt werden; wenigstens haben besonders im deutschen Publikum die Kränzchen und Abendgesellschaften des „Liederkranzes", „Arion" 2c. bereits ihren Anfang genommen. Ob allerdings die Saison im Allgemeinen eine so brilliante werden wird wie früher, steht noch zu bezweifeln; der flaue Geschäftsgang hält manchen Familienvater ab, Ausgaben zu machen, welche bei einem gesunden Geschäftsgange weniger beachtet werden würden; und man scheint sich allenthalben einschränken um unnothwendige Dezensen vermeiden zu wollen.

Die Vorlesungen von Charles Dickens sind, wie sich nicht anders erharren läßt, beständig von einer großen Anzahl von Freunden der Literatur und Verehrern jenes populären Schriftstellers besucht; allen Commentar, den ich Ihnen hierüber geben kann, ist Der, daß Derjenige, welcher seinen Vorlesungen beigewohnt hat, erst zum richtigen Verständniß des Geistes kommt, welcher in seinen Werken verborgen liegt, und wir wollen hoffen, daß dieser vortreffliche Kenner und Darsteller des menschlichen Charakters recht lange in unserer Mitte bleiben möge.

(Für die „Pa. Staats-Zeitung".

Humbug und Geld.

Amerika erfand den Humbug und mit Humbug macht der Amerikaner Geld. Wie die Erde sich um die Achse dreht, dreht sich in Amerika Alles um den mächtigen Dollar. — Humbug hat sich in Politik, in Religion und selbst in die Schulen eingeschlichen. Humbug macht sogar Propaganda in Kunst und Wissenschaft. Gelehrte zerbrechen sich die Köpfe — und oft mit dem grassesten Unsinn — um sich gegenseitig den ersten Rang des Humbugs abzugewinnen. Pressen sind Tag und Nacht beschäftigt, als Miethlinge, den Humbug schwarz auf weiß abzudrucken. Quacksalbereien, Patentmedizine, Traktaten, medizinische, politische und religiöse Kalender, politisch-religiöse Zeitungen und dgl. werden auf öffentlichen Straßen, Markthäusern, Apotheken, Kaufläden und sogar in Kirchen und Schulen von Krämern und Aposteln verkauft und verbreitet. Die Erfindung der hölzernen Schinken und Muskatnüsse ist veraltet; aber dagegen ist der Humbug an ihrer Stelle in verfeinerter Weise mit dem Fortschritt des Zeitgeistes in seiner Mannigfaltigkeit ebenfalls vorangeschritten, und beinahe in alle Geschäftszweige, in unsere National- und Staatsregierungen, in Gerichtshöfe, Kirchen und Schulen, kurz, in politische, religiöse, und staatliche Gesellschaften eingedrungen. Wie so viele bittern Erfahrungen das Volk Amerika's durch seine Schwächen in so kurzer Zeit auch hat machen müssen, ist dennoch kein Volk so in einer solchen Periode zu einer so mächtigen Höhe herangewachsen wie dieses.

Es ist aber auch kein Theil der Erde, wo ein so großes Feld dem freien Unternehmungsgeist sich darbietet, wie dies die Ver. Staaten thun. Das große freie Land steht allen Nationen, allen Geschäftszweigen und allen andern Unternehmungen offen und selbst dem Humbug hat das Volk seine Thüren nicht verschlossen. — Politische Demagogen und puritanische Pfaffen weitereifern in der Redekunst um die größte Masse blauen Dunstes durch Vermischung von Politik und Religion zu erzeugen; ja, die puritanische Shoddy-Pfaffen, die Apostel der Kirche der heiligen Gelsjäde, haben sich vermöge ihrer Versöhnitzheit in einem Lande der politischen und religiösen Toleranz zu einer Stellung erhoben, in der sie die größte Rolle des Humbugs spielen. Sie wissen sich in alle Gesellschaften, in alle Klassen und Nationalitäten einzuschleichen und die Hirten und Schaafe der verschiedenen Sekten-Tempel zur Nachäffung ihrer fashionablen Erbauungen zu gewinnen. Es fehlt nie an zahlreichen Besuchern ihrer Versammlungen, wo gewöhnlich immer etwas Neues aufgetischt wird, unter dem ein neuer Humbug verborgen liegt. Die salbungsvollen Worte, die bei solchen Gelegenheiten gesprochen, werden aufgeschnappt als wären sie Orakelsprüche und finden auch jedes Mal Eingang bei einer nicht geringen Anzahl von Häringsseelen, die einer bessern und geistigern Nahrung nicht empfänglich sind.

Daß fanatische Pfaffen ihre kirchliche Autorität zu Wahlumtrieben gemißbraucht und dadurch an manchen Orten ihren Zweck erreicht haben, ist nicht mehr neu, aber, daß in letzter Zeit moderne Geistliche nebst ihrem Berufe einen Erwerbszweig im Handel von Kalendern und andern Artikeln — vielleicht auch in Yankee-Notions gefunden — und solche in Kirchen und Schulen in ihrem frommen Dienseifer einem respektablen Publikum als unerläßlich für das Seelenheil anpreisen, ist Manchem viel leicht etwas Neues, — zu verwundern ist es übrigens nicht, denn wenn in Kirchen theure Renten für fein gepolsterte Stühle und enorme Summen für anderen Luxus und Monopolus gefordert werden dürfen, warum darf nach dieser neuen Ordnung nicht auch Geld in andern Dingen gemacht werden? — Hier gilt die Moral: "der Zweck heiligt die Mittel." Nach der neuesten Ordnung läßt sich der Mißbrauch der Autorität eines Geistlichen sowohl wie eines weltlichen Beamten dadurch entschuldigen, weil eben diese Moral angewandt wird, um ein wünschenswerthes Ziel zu erreichen.—Welche Nahrung aber geben die meisten dieser Traktaten, religiöse Kalender und politisch-religiöse Zeitschriften? — Meistens sind dieselben nach puritanischem Geiste zugeschnitten und tragen den Stempel der Muckerei und Kaltwasser-Fanatismus, und wer in diesem Humbug Geld machen will, darf sicherlich kein Freund persönlicher Freiheit sein, sondern er muß der Aristokratie, einer usurpatorischen Herrschaft, die den puritanischen Fanatismus befürwortet, huldigen, und seine Grundsätze, die Freiheit und Gleichheit für Alle, verläugnen. — Und dennoch erdreisten sich die puritanischen Wasserköpfe und fashionablen Herren Geistlichen von „Christus und Freiheit" zu predigen, denken aber nicht an den "Christus des Erlösers, welcher zu Jerusalem die Krämer und Wechsler zum Tempel hinausjagte", sondern vielmehr an einen selbst zugeschnittenen amerikanischen Christus, welcher in Kirchen Handel und Spekulation duldet; und ebenso wenig glauben sie an persönliche Freiheit, an die souveräne Macht des Volkes, wie sie in der Constitution niedergeschrieben wurde, sondern einzig allein an eine Yankee-Bogus Freiheit, deren nur „Loyale" und Neger theilhaftig werden können.

Fürwahr, unsere Regierungssitze, sowohl staatliche als nationale, sind in Diebshöhlen und Lasterhöhlen und viele unserer Gotteshäuser in Bettelhäuser und Krämerbuden verwandelt worden. X.

Canton, O., Dezember 15, 1867.

Geschäftsstille.

Das Geschäft ist flau, die Preise sind gedrückt. Die Wahlen haben Zeit und Interesse der Geschäftsleute in Anspruch genommen, und man zweifelt, ob unsere Gesetzgeber genug Patriotismus besitzen, sich über Parteirücksichten zu erheben und den dringenden Bedürfnissen des Landes zu genügen. Die Steuerlast hat von den Hauptzellen der Steuererhebung einen Abzug gemacht, die Einträglichkeit derselben für die Regierung selbst den Zufluß verstopft. Das Geschäft in Europa ist jetzt nicht besser daran, als das in Amerika, und zwar wird die allgemeine Geschäftsstille von der Liverpooler Handelskammer aus folgenden Ursachen hergeleitet:

1. Der Ausfall der amerikanischen Baumwollen-Produktion.
2. Der hohe Schutzzoll-Tarif der Vereinigten Staaten.
3. Die wirthschaftliche Anarchie in den früheren Secessions-Staaten.
4. Die Kriegsgefahren Europa's, welche 400 Millionen Dollars jährlich für stehende Heere kosten.
5. Die unproduktive Anlage vieler Eisenbahnen in 1862—1866, wodurch eine Masse Geld dem Markte vorenthalten wird.
6. Ueberspekulation und Börsenschwindel.
7. Unproduktive Kapitalsanlage in unzähligen wahnsinnigen Aktien-Gesellschaften,
8. Bankerotte vieler Banken.
9. Die schlechten Ernten der letzten Jahre.

Gräßlicher Eisenbahn-Unfall.

Buffalo, 18. Dez. Dem New-Yorker Expreßzug von Cleveland nach hier ist 2 Meilen von Angola um 3 Uhr Nachmittags ein Unglück zugestoßen, welches wahrscheinlich seinen Grund in gesprungenen Schienen hatte. Die beiden letzten Personenwagen geriethen aus den Schienen und stürzten einen Abhang von 20 Fuß hinab.

Buffalo, 18. Dez. Der Eisenbahn-Unfall an der See Ufer Eisenbahn zu Angola war schlimmer als zuerst berichtet. Der hinterste Bahnwagen stürzte einen 50 Fuß hohen Damm hinunter und gerieth in Feuer, und von 50 Passagieren entkamen blos zwei, die Uebrigen mußten elendiglich verbrennen. Alles, was von ihnen übrig geblieben ist, besteht in einer Masse geschwärzter und zu Kohlen verbrannten Leichen, die gar keinen Anhaltspunkt zur Identificirung darbieten, so daß man nicht einmal die Namen der Verunglückten anzugeben vermag.

Achtzehn Leichen liegen in dem Gepäckschuppen, außerdem noch an anderen Orten Todte und Sterbende. Es werden wohl mehr als sechzig Menschenleben verloren sein!

Als der letzte Wagen in Flammen stand, so erzählt ein Augenzeuge, und Bemühungen gemacht wurden, ihn zu zertrümmern, hörte man im Innern das Knallen von Schüssen; vermuthlich entluden sich in Folge der Hitze Pistolen, welche in den Taschen der Insassen waren.

Herr J. W. Kennedy, einer der Passagiere des zweiten Wagens, entkam in dem Moment, als der Wagen den Abhang herunterstürzte, durch einen glücklichen Sprung von der Plattform.

In dem letzten Wagen wurde ein junger Mann von St. Catharines noch am Leben vorgefunden, dessen Magen und Brust förmlich gebraten sind—der Unglückliche lebte no